




Kleist
und
Schiller:

Auftritt
der
Moderne

Jahrestagung der
Heinrich-von-Kleist-
Gesellschaft
2018

in Kooperation mit der
Deutschen
Schillergesellschaft



Tagungsprogramm

15.11.2018 *Deutsches Theater, Schumannstraße 13, 10117 Berlin-Mitte*

16.00 Uhr Konstituierendes Treffen: Kleist-Nachwuchs-Netzwerk (Kantine im DT); interessierte junge KleistforscherInnen sind herzlich willkommen!
Kontakt: milena.rolka@fu-berlin.de

ab 18.30 Uhr Begrüßung

19.00 Uhr „Der Fluch der Macht“ – Auftritt der Moderne: Kleist und Schiller
(Lesung)

Moderation: Anne Fleig

16.11.2018 *Freie Universität Berlin, Exzellenzcluster 264 TOPOI, Erdgeschoss
Hittorfstr. 18, 14195 Berlin-Dahlem (U3 Freie Universität)*

9.15 Uhr Begrüßung: Prof. Dr. Günter Blumberger;
Einführung: Prof. Dr. Anne Fleig

9.30 Uhr Prof. Dr. Claudia Benthien (Hamburg): Schiller und Kleist – Rivalität
und Dialogizität im Drama der ‚deutschen Klassik‘

I. Komödie und Tragödie – Zur Gattungsdiskussion um 1800

10.15 Uhr Prof. Dr. Christian Moser (Bonn): „Der echte Genius des Dramas (...) in seiner rohen scythischen Pracht“: Kleists Auseinandersetzung mit Schillers *Die Räuber*

11.00–11.30 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr Prof. Dr. Dorothea von Mücke (New York): Politisches Theater in Schillers *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* und Kleists *Die Hermannsschlacht*

12.15 Uhr Prof. Dr. Volker C. Dörr (Düsseldorf): Über Grenzen. Kleists Dramatik im Dialog mit Schillers (Pathetisch-)Erhabenem

13.00–14.30 Uhr Mittagspause

II. Theatralität der Macht/Auftritt der Moderne

14.30 Uhr Prof. Dr. Juliane Vogel (Konstanz): Sprünge ohne Rettung. Belastungsproben in Dramen Kleists und Schillers

15.15 Uhr Dr. Charlotte Kurbjuhn (HU Berlin): Der Auftritt des Rächers: Figurationen der Moderne bei Schiller und Kleist

16.00–16.30 Uhr Kaffeepause

16.30 Uhr Dr. Antonia Eder (Karlsruhe): AMADEA moderna: Von Götterliebe und Frauenkörpern.
Macht als Deutungshoheit in *Amphitryon* und *Die Jungfrau von Orléans*

18.00 Uhr *Kleist-Salon (Moderation: Gabriele Gelinek)*
Ludwig Kaschke (Hamburg): „Über die Lust und Furcht sich Kleist zu nähern.“ Dramatikunterricht an einer Schauspielschule
Burkhard Wolter (Hamburg): Funde am und zum Kleistgrab
Burkhard Wolters berühmtes Kleist-Quiz

17.11.2018

III. Ästhetik, Rhetorik, Stil

9.30 Uhr Prof. Dr. Peter-André Alt (FU Berlin): Doppelte Paratexte. Zur Funktion impliziter und expliziter Bühnenanweisungen in Schillers und Kleists Dramen

10.15 Uhr Prof. Dr. Jürgen Brokoff (FU Berlin): Befreiung, Erhebung, Gewalt. Verschiebungen des Politischen zwischen Schillers *Wilhelm Tell* und Kleists *Die Herrmannschlacht*

11.00–11.30 Uhr Kaffeepause

11.30 Uhr Dr. Astrid Dröse (Tübingen): Kleists Journalpoetik: Die *Horen* als Modell des *Phöbus*

12.15–13.15 Uhr Mittagspause

IV. Kleist und Schiller um 1900 – Zur Diskussion um die Moderne

13.15 Uhr Dr. Anna-Lena Scholz (Hamburg): Kleist – oder Schiller?
Zur Rezeption zweier Nationaldichter um 1900

14.00 Uhr Dr. Sophie Witt (Zürich): Zur Frage der Modernität:
Theatrale Anthropologien bei Schiller, Kleist und Döblin

Ende der Tagung

Abstracts

CLAUDIA BENTHIEN (UNIVERSITÄT HAMBURG):

Schiller und Kleist – Rivalität und Dialogizität im Drama der ‚deutschen Klassik‘

Die Forschungslage erweist sich als paradox: Zum einen finden sich viele Hinweise zur Relevanz Friedrich Schillers für Heinrich von Kleists dramatisches Werk, zum anderen wurde die intertextuelle Relation beider Cœuvres trotz ihres immensen Ranges für die germanistische Literaturwissenschaft noch nie systematisch untersucht. Der erste Teil des Vortrags skizziert den aktuellen Forschungsstand des Verhältnisses beider Dichter und verdeutlicht im zweiten Teil die Vielschichtigkeit der Bezüge exemplarisch anhand von zwei Trauerspielen: Schillers *Jungfrau von Orleans* und Kleists *Penthesilea*. Wie sich an diesem und anderen Beispielen zeigt, orientiert sich Kleist insbesondere an Schillers Konzeption des Tragischen und greift diese in seinen Werken ironisierend, parodistisch oder überbietend auf.

Zur Charakterisierung der Bezugnahmen Kleists auf Schiller werden in der Forschung unterschiedliche Begriffe verwendet: Die Rede ist von Kontrafaktur, Widerspruch, verdeckter Auseinandersetzung, gegenklassischem Verfahren, Übersteigerung, Parodie, Überbietung, Desavouierung, Demontage, Übersetzung und *misreading*. Auffällig ist, dass die Mehrzahl der Forscher/innen die Begrifflichkeit der Intertextualitätstheorie eher meidet, obgleich sie deren Fragehorizont impliziert. Im dritten Teil des Vortrags werden daher geeignete intertextuelle Ansätze vorgestellt. Speziell die beiden für den Untertitel gewählten Begriffe sollen das Spannungsverhältnis Kleists zu Schiller bezeichnen: ‚Rivalität‘ zielt in Richtung der von Harold Bloom diagnostizierten Konkurrenz mit den dem eigenen Werk vorangegangenen literarischen Texten; ‚Dialogizität‘ soll hingegen (anders akzentuiert als bei Michail Bachtin) eher eine tendenziell würdigende Form des Anknüpfens an diese Prätexte bezeichnen.

CHRISTIAN MOSER (BONN)

„Der echte Genius des Dramas (...) in seiner rohen scythischen Pracht“: Kleists Auseinandersetzung mit Schillers *Die Räuber*

Kleist ist ein radikaler politischer Schriftsteller – radikal in dem Sinne, dass er das Politische an der Wurzel zu packen sucht, indem er Vergesellschaftungsprozesse auf ihre elementaren Mechanismen hin befragt. Seine Texte führen soziale Versuchsanordnungen vor: In ihnen werden fiktive Sozietäten Extremsituationen ausgesetzt, um ihre konstitutiven Bestandteile sichtbar zu machen. Dieses Bestreben, soziale Begründungszusammenhänge aufzudecken, verbindet Kleist mit dem jungen Schiller, insbesondere mit dem Autor der *Räuber*: Die Räuberbande in Schillers Drama ist ein primitives soziales Gefüge, das auf vorrechtlichen Formen der Verbindlichkeit beruht und – im Anschluss an einschlägige kultur- und sozialphilosophische Theorien der Aufklärung (Montesquieu, Adam Smith, Adam Ferguson) – auf die Kategorie des ‚Barbarischen‘ bezogen wird.

In meinem Vortrag geht es nicht darum, philologisch einen Einfluss des jungen Schiller auf Kleist nachzuweisen. Vielmehr will ich zeigen, dass beide mit vergleichbaren Denkfiguren operieren. Indem Schiller auf den Zusammenhang zwischen Raub, Gemeinschaftsgefühl und Spiel reflektiert, etabliert er eine suggestive sozialtheoretische Konfiguration, die in ähnlicher, wenngleich signifikant abgewandelter Form auch bei Kleist begegnet. Dies möchte ich u.a. am Beispiel der *Penthesilea*-Tragödie und der *Kohlhaas*-Erzählung aufzeigen. Dabei soll auch auf die Frage eingegangen werden, inwiefern die Darstellung elementarer Modi der Gesellschaftsformation mit einer ‚Barbarisierung‘ der literarischen Form einhergeht.

DOROTHEA VON MÜCKE (NEW YORK):

Politisches Theater in Schillers *Verschwörung des Fiesco zu Genua* und Kleists *Herrmannsschlacht*

Wie bekannt so wird sowohl in Schillers „republikanischem Trauerspiel“ als auch in Kleists *Herrmannsschlacht* auf die römische Virginia Legende verwiesen. In meinem Beitrag soll dies in seiner jeweiligen Zitatfunktion genauer untersucht werden. Es soll gezeigt werden, wie in beiden Stücken die Virginia Legende letztlich dazu dient, auf die jeweilige unterschiedliche politische Selbstinszenierung des Helden zu reflektieren.

VOLKER C. DÖRR (DÜSSELDORF):

Über Grenzen. Kleists Dramatik im Dialog mit Schillers (Pathetisch-)Erhabenen

Das Konzept des Erhabenen einerseits, Momente des Lachhaften, das Verachtens- und des Bemitleidenswerten andererseits weisen deutlich unschärfere Grenzen zueinander auf, als dies Schillers Tragödienpoetik, die das empathische Moment zugunsten des Pathetischen annähernd restlos verabschiedet, wahrhaben wollte. Kleists Modernität besteht im Allgemeinen nicht zuletzt im ambigen und ambivalenten Ausloten des Raums der Unklarheit, der durch diese und andere, ähnlich unscharfe Grenzen konstituiert wird. Im Vortrag soll gezeigt werden, dass sich dies im Speziellen auch als Kontrafaktur Schiller'scher Positionen deuten lässt: im Blick auf die *Familie Schroffenstein*, auf *Penthesilea* und den *Prinzen von Homburg*.

JULIANE VOGEL (KONSTANZ):

Sprünge ohne Rettung. Belastungsproben in Dramen Kleists und Schillers

Der Vortrag betrachtet den Sprung als initiale Äußerung von körperlicher Spannkraft und fragt nach seiner Funktion im Kontext tragischer Anordnungen.

CHARLOTTE KURBUHN (HU BERLIN):

Der Auftritt des Rächers als Auftritt der Moderne: Zur Theatralität von Macht und Ohnmacht bei Kleist und Schiller

Mit der Gestalt des Rächers betritt die Moderne die Bühne. In Reaktion auf die politischen und sozialen Machtverschiebungen um 1800 zeichnet sich eine Konjunktur von literarischen Ausgestaltungen der Rache ab. Die Dramen Schillers und Kleist markieren dabei zentrale Koordinatenpunkte. Mit furiosen Theatralitäts-Effekten erweist sich die „energetische Intensität“ (Juliane Vogel) der Auftritte von rächenden Instanzen auch in Erzählungen oder, relevant mit Blick auf die Gattungsmischung, in Schillers Ballade *Die Kraniche des Ibykus*. Dem effektvollen Einzug des Erinnyen-Chors ins Amphitheater lässt sich Kleists ‚Rachechoral‘ der Jünglinge am Beginn der *Familie Schroffenstein* gegenüberstellen. In Zeiten der Säkularisierung bildet sich eine emphatische Substitut-‚Liturgie‘ der Rache heraus. Wiederkehrende ‚Pathosformeln‘ in den Auftritten der Racheprotagonist*Innen rhythmisieren spezifische Verlaufsdynamiken der Handlung. Vor diesem Hintergrund ist Schillers Überlegung, „[w]elche Verstärkung“ es „für Religion und Gesetze“ bedeute, „wenn sie mit der Schaubühne in Bund treten“, für Rachedramen mit Blick auf die politische, soziale und psychologische *agency* zu prüfen.

ANTONIA EDER (KARLSRUHE):

Amadea moderna*: Von Götterliebe und Frauenkörpern. Macht als Deutungshoheit im *Amphitryon* und *Die Jungfrau von Orléans

Einen Hang zur publikumswirksamen Inszenierung der Spannung zwischen machtvoller Sinngebung und fragwürdig gewordener Lesbarkeit der Welt eint die Autoren Kleist und Schiller. Ihr literarisch um 1800 maßgebliches Ringen mit diesem Verhältnis verhandelt dabei stets die Relation von Metaphysik und Immanenz. In Texten von Kleist wird bekanntermaßen die Funk-

tionsstelle der Deutung (auf allen Ebenen: Figur, Rezeption, Form) zutiefst verunsichert, aber auch Schiller verschärft die Krise von Darstellung und Dargestelltem über ambigüe Referenzsituationen unaufhaltsam. Zwei Dramen lassen sich über moderne Repräsentations- und Referenzverhältnisse und dabei unter speziell geschlechtertheoretischen Gesichtspunkten vergleichend lesen: *Amphitryon* (1807) und *Die Jungfrau von Orleans* (1801). Den vergleichenden Analysefokus sollen die beiden zentralen Frauenfiguren des jeweiligen Dramas bilden: Die soziale und politische, semiologische und körperliche Position beider Heroinnen, Alkmene wie Johanna, steht und fällt – buchstäblich (bühnen-)raumlogisch – mit der Deutungsmacht, die sie als *amadea moderna*, als Auserwählte und Gott-Geliebte, jeweils ausüben, die ihnen zu- oder abgesprochen wird (hier wird sich die Differenz zwischen Kleist und Schiller erweisen) und die je über eine männlich souveräne, absolute Machtsphäre codiert wird.

PETER-ANDRÉ ALT (FU BERLIN):

Doppelte Paratexte. Zur Funktion impliziter und expliziter Bühnenanweisungen in Schillers und Kleists Dramen

Neben der klassischen Bühnenanweisung existieren im Drama Schillers und Kleists auch implizite Bühnenanweisungen innerhalb der Figurenrede, die auf indirekte Weise Aufschluss über psychodynamische Prozesse, räumliche Konstellationen und Konflikte bieten. Der Vortrag befasst sich mit der besonderen Funktion dieses Typus eines ‚indirekten Paratextes‘, den die Forschung nur unzureichend untersucht hat. Er zeigt, dass Schiller ihn nutzt, um die theatralische Darstellung zu vereindeutigen und eine psychologische Spannung zwischen Ausdruck und Deutung zu erzeugen. Die paratextuelle Rede befördert Ambivalenzen, Unterstellungen und Missverständnissen, erfüllt also für das bürgerliche Trauerspiel eine klare Funktion im Kontext des szenischen Realismus und seiner analytischen Grundierung. Bei Kleist dient die paratextuelle Rede bzw. die implizite Bühnenanweisung der deiktischen Verstärkung des Geschehens. Im Gestus des rhetorischen Zeigens verdoppelt sich die Szene, insofern sie visualisiert und gleichzeitig gesprochen wird. Die paratextuelle Rede hat damit performativen Charakter, denn sie erfüllt die Aufgabe des theatralischen Sprechakts, der die Ereignisse gleichzeitig in Gang setzt und kommentiert. Die deiktische Funktion der impliziten Bühnenanweisungen löst Kleists Dramen aus dem Bannkreis eines mimetisch-realistischen, von psychologischen Facetten und Nuancen geprägten Theaters. Sie führt seine Texte in die Ebene der bühnenästhetischen Selbstreferenz, in eine Welt des Zeigens und Darstellens, die kein Verstehen und Deuten mehr anstrebt.

JÜRGEN BROKOFF (FU BERLIN):

Befreiung, Erhebung, Gewalt. Schillers *Wilhelm Tell* und Kleists *Die Herrmannsschlacht*

Zur Befreiung von der Unterdrückung und zur Erhebung gegen die Besatzungsmacht scheinen Formen der Anwendung von Gewalt notwendig zu sein. Welche Auswirkungen haben diese Formen der Gewaltanwendung auf die Akteure und Protagonisten der Befreiung und Erhebung? Der Vortrag interessiert sich für die Brüche und Ambivalenzen der Figurengestaltung bei Schiller und Kleist.

ASTRID DRÖSE (TÜBINGEN):

Kleists Journalpoetik: Die *Horen* als Modell des *Phöbus*

Anders als die *Berliner Abendblätter* ist der zwischen Januar 1808 und Dezember 1808 in zwölf Heften erschienene *Phöbus. Ein Journal für die Kunst* ein Stiefkind der Kleist-Forschung. Dies mag verwundern, zumal zentrale Werke Kleists wie *Penthesilea*, *Kätchen von Heilbronn* und *Der zerbrochne Krug* oder die Erzählungen *Die Marquise von O...* und *Michael Kohlhaas* hier erstmals veröffentlicht wurden. Vor diesem Hintergrund soll die Analyse der Journalpoetik des

Phöbus im Zentrum des Vortrags stehen – d.h. die Untersuchung seiner Konzeption, Programmatik und materiellen Gestaltung. Die Journalpoetik des *Phöbus* ist, so die These, maßgeblich an Schillers *Horen* orientiert. Die Adaptation manifestiert sich dabei nicht nur auf konzeptueller Ebene, sondern in den literarischen Texten selbst. Die im *Phöbus* versammelten Werke und Textproben – v.a. diejenigen, die Kleist selbst in seinem Journal publiziert – folgen der klassisch-romantischen Poetik des späten Schillers. Exemplarisch soll dies im zweiten Teil des Vortrags anhand des Fragments aus dem Trauerspiel *Robert Guiskard* (viertes und fünftes Heft, April/Mai 1808) vorgeführt werden.

ANNA-LENA SCHOLZ (HAMBURG):

Kleist – oder Schiller? Zur Rezeption zweier Nationaldichter um 1900

Den Rang eines Nationaldichters erklimmt man nicht einfach so – man wird in ihn gehoben. Kleist und Schiller haben eine Rezeptionsgeschichte durchlaufen, in der sich das Bild der Autoren gewandelt, ihr Werk mit spezifischen historischen, politischen, ästhetischen Ansprüchen aufgeladen wurde. Wer Kleist und Schiller vergleichen möchte, muss also fragen: Welchen Kleist? Und welchen Schiller? Es sind auch stilisierte Entwürfe Kleists und Schillers um 1900, die eine (nicht nur germanistische) Rezeptionsgeschichte prägen – und die zwischen beide Autoren ein störendes »oder« schiebt: Wo Kleist ist, kann kein Schiller (mehr) sein.

SOPHIE WITT (ZÜRICH):

Zur Frage der Modernität: Theatrale Anthropologien bei Schiller, Kleist und Döblin

Heinrich von Kleist zählte zu Alfred Döblins literarischen Vorbildern und teilweise hat sich dieser auf konkrete Texte Kleists bezogen – so etwa auf *Über das Marionettentheater* in der frühen expressionistischen Erzählung *Die Tänzerin und der Leib* (1904/1910). Der Vortrag steigt mit diesem ‚Rezeptionsverhältnis‘ ein und stellt dabei das Interesse – bei Döblin wie bei Kleist – für Fragen des Leib-Seele-, bzw. Körper-Geist-Verhältnisses in den Vordergrund. Es wird argumentiert, dass Döblin, selbst Arzt und mindestens teilweise der Freud’schen Psychoanalyse nahestehend, an dieses Verhältnis als ein problematisches erinnert: Als solches fand es um 1800 Artikulation und Verhandlung, bevor es während der zunehmenden „Physikalisierung des Lebens“ (Wegener) im 19. Jahrhundert – naturwissenschaftliches ‚Zeitalter der Nerven‘ – phasenweise ‚verschüttet‘ wurde. Dass das Verhältnis von Psyche und Physis ein die Wissenschaften, vor allem auch die Erkenntnistheorie, herausforderndes und kategorisch an Darstellungsfragen gebundenes Problem bleibt, wird erst um 1900 wieder expliziter formuliert.

Diesem ‚Kriegsschauplatz‘ und ‚Interaktionsdrama‘ geht der Vortrag nach und zeigt, dass nicht nur Döblin hier eine Kleist’sche, sondern dieser schon eine Schiller’sche Frage aufnimmt – nämlich nach dem Spannungsfeld von Psychosoma, Darstellung und Wissen. Der Vortrag konfrontiert Schillers späte ästhetische Schriften und Tragödien (vor allem *Maria Stuart*) mit den frühen medizinischen Texten und bringt diesen ‚zerrissenen‘ Schiller für die Kleist-Lektüre (*Über das Marionettentheater* und *Penthesilea*) in Anschlag. Es wird gezeigt, dass sich beide Autoren an dem um 1800 prominenten Harmonisierungspostulat des leib-seelischen Menschenbildes kritisch abarbeiten und dabei besonders das Theater mit seinen psychophysischen Affektlagen und spezifischen Körper- und Gestensprachen für den aporetischen Auftritt dieses modernen Menschen konzipieren.

Die Trias Schiller – Kleist – Döblin wird so in einer gemeinsamen Faszinations- und Problemgeschichte stark gemacht, in deren Zentrum das Verhältnis von Natur und Sprache, Medizin und Literatur/Poetik mithin die Problematisierung einer modernen Wissens- und Wissenschaftsordnung steht.